

Mitteilungen
der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

Heft 37
12. Jahrgang / 2025



Gottfried Benn
GOTTFRIED-BENN-GESELLSCHAFT e.V.

ISSN 2627-6437

Impressum

ISSN 2627-6437

Redaktion und Layout: Peter Lingens
Druck: Prisma Print Xpress GmbH, Hannover

Inhalt, Form, Zitierweise sowie Nachweise der Rechteinhaber von Textzitatzen und Abbildungen verantworten die Autoren

Umschlag: Nachbildung des Benn-Portraits von Else Lasker-Schüler, 1913 (Peter Reinke, Osnabrück)

Das Copyright liegt bei den Autoren sowie bei der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., vertreten durch den Ersten Vorsitzenden

E-Mail: info@gottfriedbenn.de
Internet: www.gottfriedbenn.de

Postanschrift:
Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.
Dr. Stefan Muffert
Deutschfeldstr. 37
97422 Schweinfurt

Editorial

Dieses Mal will ich Ihnen schildern, wie unsere Hefte entstehen. Als sich das nun vor Ihnen liegende Heft so langsam füllte, merkte ich, dass es eine harmonische Mischung wurde, ein schönes Potpourri aus Aspekten, Ideen, Erinnerungen und Forschungen zu Benn.

Potpourri? Da steht doch was bei Benn! „*Es strömt dir aus dem Nichts zusammen, aus Einzelnem, aus Potpourri*“ heißt es in einer Strophe von „Gedicht“. Sehr passend! So entstehen unsere Hefte. Ich erinnerte mich an die einzige weitere Verwendung dieses Wortes in einem Benn-Gedicht, in „Melancholie“. Dort gibt Benn einen Hinweis – wenn man so will – wie ein gelungenes Potpourri entsteht: „*Von Blumen mußt du solche wählen, die blühen am Zaun und halb im Acker schon,*“ also Zufälliges, das sich am Wegrand bietet. Unsere Hefte entstehen immer aus dem, was die Mitglieder anbieten, manches lang angekündigt, manches überraschend eingereicht.

Die ersten Blüten legt unserer bewährter Autor Peter Kröger in den Topf, womit er die neue Leiterin der Gottfried-Benn-Sammlung in Potsdam vorstellt und auf das Wirken ihres langjährigen Leiters zurückblickt, der auch eines unserer neuesten Mitglieder ist.

Für die Abrundung eines Potpourris muss man manchmal gezielt um eine Zutat bitten, und so haben wir mal wieder ein langjähriges Mitglied die Fragen unseres – das dürfen wir oft erfahren – sehr beliebten Fragebogens gestellt. Wie immer erhielten wir sehr schöne Antworten, die von einer großen Liebe zu unserem Namensgeber zeugen.

„*Die Blumen so –, dann zu Verganem sich wendend ...*“ – in diesem Sinne blicke ich auf eine Exkursion vor 20 Jahren zurück: Als Vorsitzender versuche ich immer wieder die eigene Geschichte und das Vereinsleben unserer Gesellschaft zu thematisieren. Denn vielen von uns bedeutet die oft Jahrzehnte lange Mitgliedschaft mehr als nur gelegentliches Lesen in Büchern, es ist auch ein Erlebnis von Gemeinschaft bei den jährlichen Treffen, von Austausch per Korrespondenz untereinander oder auch von Anregung zu eigenen Gedanken.

Den Schluss des Reigens bildet ein Beitrag von Frank Donner über den Kugelschreiber als Benns liebstes Schreibgerät. Denn die Frage nach dem Gerät mit und „*von dem sie schreiben*“ ist schon für manchen Dichter gestellt worden; bei Benn ist es eben der Kugelschreiber, den er öfters erwähnt und lobt. Hier lernen Sie ihn kennen.

So, die neueste Heftausgabe ist fertig, ich „*wob sie aus Verschiedenem zusammen*“, und ich hoffe, Sie lesen das Heft mit Interesse, und es erscheint Ihnen nicht als „*ein künstliches, ein falsches Potpourri*“.

Peter Lingens

Peter Kröger

Benn-Sammlung unter neuer Leitung Bei der SLB Potsdam folgt Anne Beck auf Lutz Tygör

In der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam hat Anne Beck zum 1. Juli 2025 die Nachfolge von Lutz Tygör angetreten, der dort unter anderem die Gottfried-Benn-Sammlung betreute. Lutz Tygör ist zum 30. April 2025 in den Ruhestand gegangen.



Anne Beck und Lutz Tygör (Fotos: SLB Potsdam; Harald Hirsch)

Anne Beck, geboren 1983 in Berlin, gehört der SLB seit 2024 an. Sie hat ein Studium der Literaturwissenschaft, Philosophie und Religionswissenschaft an der Universität Potsdam absolviert, das sie 2012 mit dem Magister Artium abschloss. Anschließend machte sie ein Volontariat beim Trias Verlag in Stuttgart. Es folgten Stationen bei verschiedenen Verlagen und Online Publishern als redaktionelle Projektmanagerin und Redakteurin. In ihrer neuen Funktion ist sie in der SLB als Nachfolgerin Lutz Tygörs Lektorin für Wirtschaft, Recht, Geschichte, Philosophie, Sport und die Gottfried-Benn-Sammlung.

Bei einem ersten Zusammentreffen mit Anne Beck sowie Cornelia Opalla, Bereichsleiterin Stadtbibliothek, und Kristina Kirchner, Arbeits-

gruppenleiterin Lektorate, wurde vereinbart, die Zusammenarbeit mit der Gottfried-Benn-Gesellschaft zu intensivieren und – nach 2016 – zeitnah eine weitere Jahrestagung der Gesellschaft in Potsdam durchzuführen.

Mit dem Aufbau seiner Benn-Sammlung hatte der Unternehmensberater und Literaturliebhaber Fritz Wüllner (1912–1996), gebürtig aus Sandhausen bei Heidelberg, in Bennis Todesjahr 1956 begonnen. 1994 wurde sie der SLB angegliedert und ist seither der Öffentlichkeit zugänglich. Noch vor seinem Tod schenkte Wüllner sie der SLB Potsdam. Damit befindet sich die zweitgrößte Benn-Sammlung Deutschlands (die größte steht im Deutschen Literatur Archiv in Marbach am Neckar) in der brandenburgischen Heimat des Dichters, der 1886 im Flecken Mansfeld/Prignitz zur Welt kam. In den letzten fast 20 Jahren ist die Sammlung unter der Federführung Lutz Tygörs ständig ergänzt worden. Zur Zeit stellt die Gottfried-Benn-Gesellschaft jährlich zusätzlich zu den Eigenmitteln der SLB in Höhe von 300 Euro einen Betrag von 100 Euro für den Ankauf von Publikationen bereit.

Lutz Tygör, gebürtiger Berliner, studierte Bibliothekswissenschaft und wissenschaftliche Information an der Humboldt-Universität Berlin und stand seit 1986 in den Diensten der SLB, jenem Jahr, als in der Bundesrepublik der 100. Geburtstag Bennis begangen wurde. In der DDR galt der Dichter bis dahin als „bürgerlich“ und „dekadent“ und war, u. a. wegen seiner vorübergehenden Nähe zum Nationalsozialismus, vor allem bei der jüngeren Generation weitgehend unbekannt. Im Jubiläumsjahr aber brachte der Verlag Volk und Welt (Berlin Ost) eine Anthologie von 168 Seiten unter dem Titel „Einsamer nie“ mit über 90 Gedichten Bennis heraus, versehen mit einem differenzierenden Nachwort des Germanisten Joachim Schreck (Mitglied des Schriftstellerverbandes der DDR). Es ist daher nicht überraschend, dass sich Lutz Tygör bei der Übernahme der Benn-Sammlung mit einem Autor konfrontiert sah, dessen Namen er zwar schon mal gehört hatte, über den er aber praktisch nichts wusste. Schrittweise näherte er sich seinem ihm zunächst so fremden neuen Arbeitsgebiet. Bei der Jahrestagung 2016 der Gottfried-Benn-Gesellschaft in Potsdam lernte er viele Mitglieder kennen und fand so unmittelbaren Zugang zu Gottfried Benn. Da mit dem Verfassen eigener Publikationen durchaus vertraut, war es eine Frage der Zeit, wann Lutz Tygör zum ersten Mal einen Beitrag für die Mitteilungshefte der Gottfried-Benn-Gesellschaft schreiben würde. 2022 war es soweit, im Heft 22 erschien sein Text über „Wiederentdeckte Wertungen zum frühen Werk Gottfried Bennis“. In der Folge vertrat er die SLB, die seit einigen Jahren Ehrenmitglied der Gottfried-Benn-Gesellschaft ist, bei den Jahrestagungen und gewann Einblick in das Innenleben der Gesellschaft. Weitere Beiträge für die Hefte folgten. Mit seiner Pensionierung änderte Lutz Tygör sein Verhältnis zu Gottfried Benn, das berufliche Engagement wandelte sich in ein privates: Er wurde im Mai 2025 Mitglied der Gottfried-Benn-Gesellschaft.

„Geliebte Verse“

In lockerer Folge fragen wir in der Rubrik „Geliebte Verse“ unsere Mitglieder, wie sie das Werk Benns kennenlernten und welche Werke sie besonders schätzen. Dieses Mal antwortet unser langjähriges Mitglied Dr. Christoph Bendick, der in unserer Mitgliederliste von 2010 schon auftaucht, aber ohne dass sein Eintrittsjahr vermerkt worden wäre. Wie sagt Benn am Anfang von „Drei Alte Männer“ so richtig: „Daten! Daten! Überall fehlen Daten! Briefe ohne solche, Dokumente ohne solche [...].“

Wann und wie war Ihr erster Kontakt zu Benn?

Anfang der achtziger Jahre arbeitete ich aushilfsweise in einem Kölner Antiquariat. Irgendwann drückte mir die Besitzerin ein Reclam-Heft in die Hand und sagte „Gedichte von Gottfried Benn: Insbesondere ‚Morgue‘ musst Du lesen, Du willst doch Arzt werden!“ In der Tat war die Lektüre dann einer der stärksten literarischen Eindrücke, die ich bis dahin gehabt hatte, gerade auch unter dem Eindruck meines gleichzeitigen Studiums der Medizin. Das „grauenhafte Kunstwunder“ (Else Lasker-Schüler), dessen kalt-sachlicher Stil schlaglichtartig die Schönheit des Menschen und die Unsterblichkeit seiner Seele als fragwürdig erscheinen ließ, fand für mich seine Entsprechung im Anatomiesaal und im Pathologie-Unterricht, wo der Leichnam bis hin zur völligen Auflösung zerlegt wird. Jedes Heils- und Erlösungsversprechen verblasste im Angesicht der „Morgue“-Verse vor der Nichtigkeit des Lebens und Banalität des Todes. Seither hat Benn mich nicht mehr losgelassen.

Was fasziniert Sie an Benn?

Erich Kästner führt in seiner Glosse „Marktanalyse“ im Hinblick auf Benn (wenn auch in ironischem Kontrast zu Ernst Jünger) den Begriff „zerebrale Magie“ ein – eine Formulierung, welche die Faszination beschreibt, die für mich von Benns Dichtung ausgeht: die Kombination von naturwissenschaftlich geprägter Terminologie und traumverloren-poetischem Blick auf zentrale Gegebenheiten des Menschlichen wie geschichtlicher Ursprung, Stellung innerhalb des Kosmos, Liebe, Geburt, Alter, Krankheit und Tod. Die daraus resultierende Diktion und ihr spezifischer Zauber sind in dieser Form nur Benn eigen.

Gottfried Benns Annäherung an den „Neuen Staat“, die darauffolgende Ernüchterung, innere Emigration und nach dem Kriege nur verhaltene Diszanzierung machen mir den mitunter als zynisch und kühl-abweisend wahrgenommenen Dichter als mit den Verhältnissen und sich selbst ringenden Menschen besser fassbar.

Welches sind Ihre „Geliebten Verse“?

Unter dem Titel „Statische Gedichte“ erschienen 1948 im Zürcher Verlag Die Arche als erste Publikation Benns nach dem Krieg 41 Gedichte. Darunter befindet sich „Dann -“, drei Strophen, welche man als Reflexion über das Rätsel des menschlichen Daseins verstehen kann. In feierlich-ergriffenem Duktus wird hier dem Leben auch angesichts von Vergänglichkeit und Unentrinnbarkeit des Todes unerschöpflicher Wert zugemessen, jedoch ohne Verheißung von Trost oder Erwartungen über den Tod hinaus. Für mich ein sowohl inhaltlich wie auch formal (was ich bei durchaus nicht allen Texten so empfinde) makellos schönes Gedicht. Dass Benn mit den kontrastierenden Wendungen „Funkelnde Schale“ – „Wiesen im Dämmergrau“ zwei frühe Lieder von Richard Strauss aufnimmt, darf man sicher auch als Referenz an den kongenialen Künstler-Kollegen verstehen.

Welcher Text war für Sie ein besonderer oder ist es noch?

„Das Unaufhörliche“ mit der Musik von Paul Hindemith. „... das, was immer da war, vor den Monden, vor den Meeren, das, was wir nicht sehen, das, was wir nicht sinnlich und auch nicht denkerisch erfassen“ (Benn) verweist auf den ewigen unbegreiflichen Kosmos, dessen unendlich kleiner Teil wir sind.

Was lesen Sie immer wieder?

Gedichte aller Schaffensperioden. Den Briefwechsel mit F. W. Oelze, der – von neuen Partnerinnen über politische Betrachtungen bis hin zu literarischen Erörterungen – in jeder Hinsicht Benns Weltbild umfassend illustriert.

Wann traten Sie in die Gottfried-Benn-Gesellschaft ein und was brachte Sie dazu?

Wohl vor 2010 bin ich in die Gesellschaft eingetreten. Mich interessierte der Austausch mit anderen Enthusiasten – vom Bewunderer ohne weitere Ambitionen bis hin zum Wissenschaftler. Nach wie vor empfinde ich die Erweiterung meines Benn-Horizonts durch die Aktivitäten der Gesellschaft als sehr anregend.

Haben Sie ein Sammelgebiet?

Erstausgaben und Widmungsexemplare. Gottfried Benn hat seine Publikationen oft und mitunter ausführlich handschriftlich gewidmet – daraus lässt sich vielfach auf die jeweilige individuelle Charakterisierung seiner Freundschaften und Bekanntschaften schließen.

Darüber hinaus erfüllt mich mit besonderem Stolz ein unikalere faustgroßer Bronzekopf des Nürnberger Künstlers Max Söllner (1929–2003), in

dessen Oberseite die letzte Strophe von Benns Gedicht „Ein Wort“ (1941) graviert ist:

Ein Wort – ein Glanz, ein Flug, ein Feuer,
ein Flammenwurf, ein Sternenstrich –
und wieder Dunkel, ungeheuer,
im leeren Raum um Welt und Ich.

Ob man mit dieser Plastik den bisher bekannten Bildnissen Gottfried Benns ein weiteres hinzufügen dürfen?



Besitz und Foto: Christoph Bendick

Peter Lingens

Benn, Hochbenn und wir Ein Rückblick

Vor 20 Jahren traf sich die Gottfried-Benn-Gesellschaft in Bad Dürkheim. Es war das erste Mal, dass sich die GBG außerhalb Bremens versammelte. Bremen war (und ist) der offizielle Sitz der Gesellschaft, weil Prof. Dr. Joachim Dyck, der Gründungsvorsitzende dort lebte – und man diese Wahl mit dem Wohnort von Benns Briefpartner Dr. F. W. Oelze begründen konnte.

Bad Dürkheim wurde natürlich ausgewählt, weil Benn 1934 u. a. mit der Bezeichnung des Weins „Dürkheimer Benn“ versuchte, die Herkunft seines Namens in der deutschen (um nicht zu sagen „arischen“) Tradition zu verwurzeln. Das ist nachzulesen im „Lebensweg eines Intellektualisten“ (SW IV, S. 157) und in dem Brief an Oelze vom 25. April 1934.

Ergebnis seiner Recherchen zum Wortgebrauch in der Pfalz war, „daß Benn dort eine bestimmte Höhenlage bezeichnet; es gibt dort auch noch die Bezeichnung ‚Hochbenn‘“ – Heute hätte sich Benn seine langen Recherchen sparen können, denn bei Wikipedia findet man unter „Bad Dürkheimer Hochbenn“ die Erklärung des Namens der Weinlage: „Die Ersterwähnung des Namens [der Lage] war 1381 ‚in den Benden‘. Der Name ist vom mittelhochdeutschen Wort ‚biunde‘ abzuleiten, das ein umzäuntes Gelände bezeichnete, welches für bestimmten Anbauzweck vorgesehen war.“ Die Hälfte des Wikipedia-Artikels befasst sich übrigens mit Benns Namensrecherche zu diesem Wein, womit sich der Kreis schließt. Im benachbarten Deidesheim gibt es eine Straße mit dem Namen „Bennstraße“, der sich vermutlich auf eine ähnliche Flurbezeichnung wie in Dürkheim bezieht, aber nicht auf den Dichter.

Die GBG-Exkursion vom 18.–20. November 2005 ist schwer nachzuvollziehen, da sich die damaligen zwei Einladungsschreiben vom August und September widersprechen und die tatsächlichen Abläufe wiederum andere waren. Ich erinnere mich, dass man sich zunächst freitags in der Lobby des Mercure-Hotels traf; später ging es ins Rathaus, wo die GBG von Bürgermeister Wolfgang Lutz empfangen wurde. (Abb. 1) Dann fuhr man zum Hotel Anaberg, in dessen Gewölbekeller Prof. Dyck einen Vortrag über Benns Streit mit Börries von Münchhausen im Jahr 1934 hielt. Dort fand auch ein festliches Abendessen statt.

Viele der damaligen Anwesenden waren große Benn-Enthusiasten und -Kenner, sind aber leider verstorben, ich nenne nur Dr. Friedrich Fleming, Hans-Jürgen Blenskens, Gunter Rebske oder Prof. Dr. Jürgen Lütt. Das nachstehende Foto zeigt sie und die Reisegruppe.



Die GBG 2005 im Rathaus von Bad Dürkheim; v. l.: F. Flemming, P. Lingens, P. Büttner, N.N., J. Dyck am Tisch, N.N., H.-J. Blenskens, Bgm W. Lutz, D. Blenskens, D. Rebske, G. Rebske, N.N., J. Lütt (Repro einer Fotokopie)

Die Programmpunkte des Samstags erlebte ich nicht mit, denn ich war Beifahrer und der Fahrer musste Freitagabend wieder zuhause sein. Es dürfte aber der geplante Besuch des Weingutes Fitz-Ritter stattgefunden haben, das den „Dürkheimer Benn“ – eigentlich „Dürkheimer Hochbenn“ – herstellt, denn damals wurde ein spezielles Weinetikett auf die Flaschen geklebt, das man mir später zusandte. (Abb. 2) Noch heute kann man Produkte aus Trauben dieser Weinlage erwerben. (Abb. 3)

Irgendwer aus der GBG verschickte später noch Kopien von vier Zeitungsartikeln, die über unsere Exkursion und den Vortrag berichteten, jedoch enthalten die Kopien zumeist entweder kein Druckdatum oder nicht den Namen der Zeitung.¹

¹ Vorliegend sind: eine Ankündigung ohne Datum und Zeitungsname; Bericht „Auf den Spuren des Dichters“, Stadtanzeiger Bad Dürkheim, 24.11.2005; Bericht „Gottfried-Benn-Gesellschaft zu Gast in Bad Dürkheim“ ohne Datum und Zeitungsname; Bericht „Der Dürkheimer Hoch-Benn“ ohne Datum und Zeitungsname.

Die große Schönheit der Pfalz und die angenehme Atmosphäre im Weingut Fitz-Ritter sollten uns an eine Wiederauflage der Exkursion denken lassen – vielleicht auch als Tagungsort für ein Mitgliedertreffen.



Abb. 2: Etikett des „Dürkheimer Hochbenn“, speziell für die Exkursion der GBG 2005 vom Weingut Fitz-Ritter auf ihre Flaschen gebracht.



Abb. 3: Etikett des Sektes „Dürkheimer Hochbenn“, 2025 erworben.

Frank Donner

Benn und Biro **Über des Dichters liebstes Schreibgerät**

In einer Zeit, in der Künstliche Intelligenz Texte generiert und digitale Bildschirme die Papierbögen ablösen, kann ein Blick zurück auf die Arbeitsweise von Dichtern neue Perspektiven aufwerfen. Denn neben dem Talent und der Inspiration spielt mitunter auch ein unscheinbarer Begleiter eine (be)schreibende Rolle in der dichterischen Produktion. Manch einer mag denken, ein Stift sei einfach nur ein Stift. Doch für Benn war er weit mehr als das. Das Schreibgerät avancierte zu einem Mittler, einem Kanal zwischen Gedanken und Papier, einem stillen Zeugen in seiner Ausdruckswelt. Was es noch zu beweisen gilt.

Denken wir an die großen Dichter vergangener Epochen, so sehen wir sie oft vor unserem geistigen Auge, gebeugt über Schreibtische oder -pulte, das flackernde Kerzenlicht auf der Pergamentrolle, während eine Feder sanft über das Papier kratzt. Der Gänsekiel, einst das unverzichtbare Werkzeug, zwang zu einer bedächtigen Schreibweise, zu Pausen, die Raum für Reflexion ließen. Die Tinte, die langsam trocknete, verlieh jedem Wort einen Nimbus von Beständigkeit und Gewicht. Mit der Erfindung des Füllfederhalters im 19. Jahrhundert brach eine neue Ära der Schreibkultur an. Die Notwendigkeit des ständigen Eintauchens entfiel, der Schreibfluss wurde flüssiger, kontinuierlicher. Etliche Autoren schätzten fortan die Dienste eines hochwertigen Füllers. Doch nicht jeder Dichter ist ein Verfechter der klassischen Eleganz. So bevorzugte Benn die Pragmatik eines einfachen Massenproduktes: des Kugelschreibers. Seine permanente Verfügbarkeit machten den Kuli zum idealen Begleiter für spontane Eingebungen, sei es in der Dramburg, auf dem Spaziergang durch den Stadtpark Schöneberg, auf Reisen oder in der Arztpraxis.

Apropos Massenprodukt: Zur besseren Einordnung der Thematik möchte ich kurz auf Benns Verhältnis zur Pop- und Massenkultur eingehen: Benn öffnete ja in seinem dichterischen Werk schon frühzeitig den poetischen Raum für die Populärkultur. Sein Gedicht „Das Plakat“ aus dem Jahr 1917, erstmals veröffentlicht in der expressionistischen Zeitschrift „Die Aktion“, steht hierfür paradigmatisch. Darin findet sich der Ausdruck einer profanen Epiphanie, nicht mehr versteckt, sondern unvermittelt kolportiert – auf einem Plakat in einem öffentlichen Verkehrsmittel. Das Plakat impliziert Ereignis-Charakter und offeriert dem „Abendmensch“ plötzliche Sensationen voller Amusement, Zerstreung und „Rauschwerten“ im urbanen Milieu:

„Früh, wenn der Abendmensch ist eingepflügt
und bröckelt mit der kalten Stadt im Monde;
[. . .]
tröstet den Trambahngast
allein das farbenprächtige Plakat.
Es ist die Nacht, die funkelt. Die Entrückung.
Es gilt dem kleinen Mann: selbst kleinem Mann
steht offen Lust zu! Städtisch unbehelligt:
die Einsamkeit, die Heimkehr in das Blut.
Rauschwerte werden öffentlich genehmigt.
Entformung, selbst Vergessen der Fabrik
soll zugestanden sein: ein Polizist
steht selber vor der einen Litfaßsäule! –
O Lüftung! Warme Schwellung! Stirnzerfluß!“¹

Das Wegweisende an Benns Medienrezeption ist jedoch nicht nur reine Mimesis, vielmehr die künstlerische Umgestaltung massenkultureller Phänomene. Werbung, Schlagertexte und Filmsequenzen werden aus ihrem ursprünglichen Bezugsrahmen gerissen, zerlegt und schließlich als polymorphe Montageelemente in das Gedicht integriert. Erst dann konnten diese für Benn ihr lyrisches Potenzial entfalten und zu „Rauschwerten“ gedeihen.

Benns Vorlieben für Schlagermusik, die Unterhaltungsindustrie und das poetische Transformationspotenzial der Trivialkultur sind bekannt. Am 30.05.1937 schrieb er an F. W. Oelze:

„Ein Schlagerlied aus einem amerikanischen Revuefilm sagt mir mehr, erregt mich mehr als die tiefen Gedanken der Geschichte u. der deutschen Zeit.“²

Knapp anderthalb Jahrzehnte später bekräftigte er diese Ansicht im Gedicht „Kleiner Kulturspiegel“ (1951):

„Ein Schlager von Rang ist mehr 1950
als 500 Seiten Kulturkrise.
Im Kino, wo man Hut und Mantel mitnehmen kann,
ist mehr Feuerwasser als auf dem Kothurn
und ohne die lästige Pause.“³

¹ Benn, Gottfried, Das Plakat, in: Ders., Sämtliche Werke. Stuttgarter Ausgabe, hrsg. v. Gerhard Schuster, Stuttgart 1987, Band 1, S. 33. Im Folgenden mit der Sigle (SW I-VII) zitiert.

² Gottfried Benn und Friedrich Wilhelm Oelze, Briefwechsel 1932–1956, hrsg. v. Harald Steinhagen, Stephan Kraft und Holger Hof, Bd. 1: 1932–1941, Stuttgart und Göttingen 2016, S. 239.

³ SW II, S. 151.

Benn erkennt in popkulturellen Erscheinungen wie Schlager und Kino eine höhere Aussagekraft für seine Zeit als intellektuelle Debatten und „Kulturkrise“. Seine Affinität zu Massenmedien und Warenkultur kommt schließlich auch in der Wahl seines bevorzugten Schreibgerätes zum Ausdruck:

„Und bitte nichts gegen die amerikanischen Kugelschreiber! Sie sind mein Ein u. Alles. Das einzige Vehikel, mit dem ich mich bewegen kann. Ich habe ganze Hefte mit Notizen, anderweitig gekritzelt, u. kann kein Wort mehr davon entziffern. Nur dies!“⁴

Die Titelgrafik der Internetseite der Gottfried-Benn-Gesellschaft besteht aus einem Ausschnitt eines Fotos von Fritz Eschen aus dem Jahr 1955. Es zeigt ein Detail mit erheblicher Ambivalenz, wobei dessen Relevanz uns womöglich bislang verborgen blieb: Auf dem Foto sitzt Benn zugeknöpft mit Nadelstreifenanzug und Weste an seinem Schreibtisch in der Bozener Straße. En passant: In der gesamten Fotoserie von Eschen verzichtete Benn auf die sonst obligatorische Krawatte. Auch ließ sich Benn ja zumeist mit Zigarette in der Hand ablichten. Die Kippe steckt auf dieser Aufnahme nun lässig im Mund. Stattdessen hält Benn in der rechten Hand auffällig deutlich einen Kugelschreiber. Sein Blick und damit auch der des Betrachters ist frappierend auf das Schreibgerät fixiert. Bei einem Fotoshooting ist nichts zufällig und so stellt sich die Frage: Wie möchte Benn auf dem Bild in seiner Dichterklause gesehen werden? Wir wissen es nicht. Vielleicht als Solitär mit klassisch-bürgerlicher Eleganz oder als Mann der Menge, der sich eines Massenproduktes, eines Wegwerfartikels, bedient. Doppelleben eben.

Gottfried Benn weckt Assoziationen an scharfsinnige Lyrik, intellektuelle Kälte und Distanz. Weniger bekannt ist hingegen eine diskrete, aber nicht unbedeutende handwerkliche Facette seines Schaffensprozesses in seinen späteren Jahren: die überraschende Hinwendung zum Kugelschreiber. Ein Schreibwerkzeug, das damals noch nicht die Allgegenwart hatte wie heute und in Künstlerkreisen oft noch skeptisch und belächelnd beäugt wurde. Benn, der in seinen frühen Jahren die klassischen Schreibgeräte wie Feder und Tinte nutzte, fand in den Nachkriegsjahren eine pragmatische Ergänzung in dem neuartigen Schreibgerät. Benn geriet in hellste Freude, als er von seiner ehemaligen Geliebten Gertrud Zenzes aus Amerika den ersten Kugelschreiber erhielt und sich am 20.6.1947 dafür bedankte:

„Liebes Trudchen, mit diesem ganz herrlichen Füllfederersatz, der mein ganzes Glück ist, weil es etwas so brauchbares in ganz Germany nicht giebt, u. für den ich

⁴ OE III, S. 115.

Ihnen ganz besonders dankbar bin – also mit diesem Glanzstück Ihres letzten Pakets beginne ich diesen Dankesbrief.“⁵

Bei dem „Glanzstück“ handelte es sich um einen „Rocket Pen“ der Reynolds International Pen Company in Chicago. Doch das Glück währte indes nicht lange. Bereits an Weihnachten 1947 bedankte sich Ilse Benn im Namen ihres Mannes bei Gertrud Zenzes für die Zusendung eines neuen Kugelschreibers:

„Er [Gottfried Benn] hat sich wie ein Kind über den Öltintenstift gefreut. Der andere Blaurote, den sie einmal schickten ist längst versiegt und hier konnte ihn niemand am Leben erwecken, obwohl er, G B., von Pontius zu Pilatus damit gelaufen ist.“⁶

Die Kurzlebigkeit der damaligen Kugelschreiber taten Benns Schwäche für das neuartige Schreibgerät keinerlei Abbruch. Im Gegenteil. Es scheint, als sei seine Vorliebe für die amerikanischen Pens mit jeder weiteren Enttäuschung und mit fast schon manischen Zügen gewachsen. Am 5.2.1949 schreibt er an Zenzes:

„Trudchen, wenn Du ahntest, – wenn überhaupt jemand ahnte, was für mich diese Schreibfüllfederhalter bedeuten – – Dein letzter geschenkter vom August 48 war vor einer Woche abgestorben u. meine Depression darüber war ungeheuer – u. heute kam Deine Sendung zum oder vom Valentine’s Day u. nun sogar mit Ersatzstücken: großartig, wunderbar, ganz köstlich! Tausend, tausend Dank!“⁷

Bis die Objekte der Begierde in den Nachkriegsjahren tatsächlich nach Berlin-Schöneberg gelangten, war es ein weiter Weg. Es lohnt sich, kurz in die Geschichte des Kugelschreibers einzutauchen, die geprägt ist von Erfindergeist, Rückschlägen und letztlich von einem weltweiten Siegeszug.

Die Idee, Tinte mit einer rollenden Kugel auf Papier zu übertragen, ist überraschend alt. Bereits 1888 meldete der US-Amerikaner John J. Loud ein Patent für einen „ballpoint pen“ an. Seine Erfindung war primär dafür gedacht, auf rauen Oberflächen wie Holz, Leder oder Verpackungspapier zu schreiben, da Füllfederhalter dort schnell versagten. Louds Entwicklung hatte jedoch mit Problemen wie ungleichmäßigem Tintenfluss und schnellem Austrocknen zu kämpfen. Die Erfindung geriet schnell in Vergessenheit. Der eigentliche Durchbruch gelang erst viele Jahre später und ist eng mit dem Namen László Bíró verbunden. Der ungarische Journalist war frustriert von den ständigen Problemen seines Füllfederhalters: die Tinte ver-

⁵ Gottfried Benn und Gertrud Zenzes, Briefwechsel 1921 – 1956, hrsg. v. Holger Hof und Stephan Kraft, Stuttgart und Göttingen 2021, S. 90f. Im Folgenden wird der Briefwechsel mit der Sigle (ZEN) zitiert.

⁶ ZEN, S. 120.

⁷ ZEN, S. 160.

schmierte, trocknete langsam und verstopfte oft die Feder. Er bemerkte, dass die schnell trocknende Tinte, die in Zeitungsdruckereien verwendet wurde, diese Probleme nicht hatte. Die dickflüssige Druckertinte konnte jedoch nicht mit einem Füllfederhalter verwendet werden. Zusammen mit seinem Bruder György Bíró, einem Chemiker, entwickelte László eine neue, dickflüssigere Tinte und ein System, das eine kleine Metallkugel nutzte, um die Tinte aus einem Reservoir auf das Papier zu übertragen. Die Kugel drehte sich beim Schreiben und holte dabei Tinte aus dem Behälter, während sie gleichzeitig die Öffnung abdichtete und so das Austrocknen verhinderte. Ihr erstes Patent meldeten die Bíró-Brüder 1938 in Ungarn an. Als die politische Lage in Europa sich zuspitzte, flohen sie nach Argentinien und meldeten dort 1943 ein weiteres Patent an. Der Legende nach habe Bíró Kinder beim Spielen mit Murmeln beobachtet, „und dabei sei ihm aufgefallen, wie eine Kugel durch eine Pfütze rollte und dann eine Spur im Trockenen hinterließ.“⁸ Die Brüder gründeten die Firma "Biro Pens of Argentina" und brachten ihren Kugelschreiber, den sie "Birome" nannten, auf den Markt. Der Zweite Weltkrieg ließ die Nachfrage nach zuverlässigen Schreibgeräten für Piloten und Militärangehörige ansteigen, da Füllfederhalter in großen Höhen ausliefen. Die Kugelschreiber der Bíró-Brüder boten eine saubere und zuverlässige Alternative. Nach dem Krieg sahen zahlreiche Unternehmen die Möglichkeit, den Kugelschreiber auch für den zivilen Markt zu produzieren. Einer der Pioniere war der US-Amerikaner Milton Reynolds. Er erkannte sofort das enorme Potenzial dieses Schreibgeräts. Anstatt eine Lizenz zu erwerben, entschied sich Reynolds für einen gewagteren Schritt: Er kaufte einige der Bíró-Stifte, demontierte sie und ließ sie von seinen Ingenieuren in den USA analysieren. Innerhalb weniger Monate gelang es ihm, das grundlegende Design des Kugelschreibers zu kopieren und eine eigene Version für den amerikanischen Markt zu entwickeln. Am 29. Oktober 1945 wurde der "Reynolds Rocket" in den USA eingeführt. Der Verkaufsort war das renommierte Kaufhaus Gimbel's in New York City. Der Andrang war riesig. Berichten zufolge strömten Tausende von Menschen in das Kaufhaus, um einen der revolutionären Stifte zu ergattern. Trotz eines für damalige Verhältnisse hohen Preises von 12,50 US-Dollar verkaufte Reynolds innerhalb weniger Stunden Zehntausende Stifte.

Der eigentliche Erfinder profitierte kaum von dem Siegeszug. Bíró blieb dennoch weiterhin innovativ und so übertrug er das Prinzip des Kugelschreibers auf Parfüm und wurde zum Erfinder des Deo-Rollers. Allerdings gelang damals keine Serienproduktion, so dass sich die Idee erst später durchsetzte – und Bíró wieder mehr oder weniger leer ausging. Obwohl der

⁸ Vgl. Potthast, Jan Björn (2025), László Bíró brachte die Kugel ins Rollen (online), Deutsches Patent- und Markenamt, URL: <https://www.dpma.de/dpma/veroeffentlichungen/meilensteine/erfindungenmitgeschichten/biro/index.html> (Stand 27.7.2025).

Kugelschreiber seinen Erfinder Bíró nicht reich machte, brachte er ihm bleibenden Ruhm ein. Bis heute ist der Name "Biro" oder eine Abwandlung davon in vielen Ländern gebräuchlich, darunter englischsprachige Nationen, Italien, Argentinien ("Birome") und Frankreich ("Biron"). In seinem Heimatland Ungarn wird der Stift auf seinen Wunsch hin "Go-Pen" genannt und Argentinien zollt Bíró einen besonderen Tribut: An dessen Geburtstag, dem 29. September, wird der "Tag der Erfinder" gefeiert.⁹

Für viele mag das fast schon manisch anmutende Verhältnis Bennis zu Kugelschreibern irritierend klingen. Man assoziiert Bennis ernste, oft fragmentarische und doch so präzise Sprache eher mit dem Kratzen einer Feder auf hochwertigem Papier, mit dem langsamen Fließen der Tinte, das zum Nachdenken und Abwägen zwingt. Dieses Bild passt zur Aura des Denkers, der um das *mot juste* rang. Doch gerade in seinen späten Schaffensjahren, als der Kugelschreiber nach dem Zweiten Weltkrieg seinen Siegeszug auch in Europa antrat, avancierte dieses bis dahin belächelte Massenprodukt zum bevorzugten Schreibwerkzeug des Dichters.

Benn zeigte sich hier als pragmatischer Kopf. Die Vorteile des Kugelschreibers gegenüber Feder und Tinte waren offensichtlich: keine Kleckse, keine lästigen Tintenflecken, kein ständiges Eintauchen in das Tintenfass und vor allem – sofortige Schreibbereitschaft. In einer Welt, die sich nach den Zerstörungen des Krieges neu erfand und der sich wandelnden technischen Möglichkeiten, mag dies eine willkommene Stütze gewesen sein, die es ihm erlaubte, sich noch souveräner dem Inhalt seiner Werke zu widmen. Es ist vorstellbar, wie Benn, der oft an mehreren Projekten gleichzeitig arbeitete, die Unmittelbarkeit schätzte, die ihm der Kugelschreiber bot. Notizen konnten zwischen zwei Patientenbesuchen blitzschnell festgehalten, Gedankenketten direkt zu Papier gebracht werden, ohne dass der Denkfluss durch technische Widrigkeiten unterbrochen wurde. Der Kugelschreiber wurde so zum geschätzten Werkzeug. Er diente der unmittelbaren Umsetzung seiner Gedanken in Schrift, ohne die bei Feder und Tinte manchmal notwendigen Pausen und Unterbrechungen. Wer weiß, ob die Leichtigkeit und Fluidität des Kugelschreibers einen subtilen Effekt auf das rhythmische Muster seiner späten Lyrik, auf seinen *Parlando*-Ton, ausübte. Die freiere Bewegung des Schreibgeräts könnte zu einem direkteren, vielleicht weniger gewichteten Ausdruck geführt haben.

Letztlich bleibt die Wahl des Kugelschreibers für Benn ein Detail in seinem dichterischen Schaffen. Doch es ist ein Detail, das einen Einblick in die Arbeitsweise und den Alltag eines Dichters gewährt, der sich Neuem nicht verschloss, solange es seinem schöpferischen Prozess diente. Eine Nuance, die einiges über Benn verrät.

⁹ Vgl. ebd.

Inhalt

Peter Lingens: Editorial	3
Peter Kröger Benn-Sammlung unter neuer Leitung. Bei der SLB Potsdam folgt Anne Beck auf Lutz Tygör	4
Christoph Bendick „Geliebte Verse“	6
Peter Lingens Benn, Hochbenn und wir. Ein Rückblick.	9
Frank Donner Benn und Biro. Über des Dichters liebstes Schreibgerät	12

Alfred Bern.